

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **23 (1890)**

Heft 1

PDF erstellt am: **16.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

—↔ Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark. ↔—

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweiseitige Petitzelle oder deren Raum 15 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

---

## An unsere Leser!

Das « Berner Schulblatt » tritt mit dieser Nummer seinen 23. Jahrgang an; das alte Blatt in *neuer Form* und *unter neuer Führung*.

Die *neue Form* präsentiert sich als eine dem Auge gefälligere, leserlichere; zudem bietet das Blatt in seiner neuen Gestalt auch einen etwas grösseren Raum und verlangt demnach auch allgemeine Beteiligung von Seite seiner Leser und Gönner durch regere und fleissigere Mitarbeit. Hierbei zählt freilich das Blatt zunächst auf seine bisherigen erprobten Freunde und auf ihre weitere Bereitwilligkeit in Unterstützung des Redaktors; es stellt aber recht gerne seine Spalten auch den jüngeren Kollegen zur Verfügung und möchte sie zu fleissiger Mitarbeit ermuntern.

Nach fast zwanzigjähriger verdienstlicher Tätigkeit sah sich im Laufe des letzten Jahres der bisherige Redaktor durch Gesundheitsrücksichten zum Rücktritt genötigt, und an seine Stelle tritt nunmehr definitiv *Herr Sekundarlehrer Grünig* in Bern als *neuer Redaktor*. Herrn Grünig's bisherige Betätigung am Schulblatt lässt seine Wahl als eine sehr glückliche erscheinen und das Redaktionskomitee hegt die wohlbegründete Hoffnung, dass die neue Führung dem Blatte eine recht gedeihliche sein werde.

Unserm Blatte allerorten, wo es anklopft, willfährige Aufnahme wünschend, entbieten wir unsern Freunden ein « herzl. Glückauf! »

**Das Redaktionskomitee.**

## Die Lehrerbildung im Kanton Bern.

In Bezug auf die diesmalige obligatorische Frage,\*) betreffend die Art der *Lehrerbildung*, über welche die bernische Lehrerschaft sich ausgesprochen hat, machen sich gegenwärtig besonders zwei Strömungen geltend: die eine will die von den übrigen Lehranstalten abgesonderte Lehrerbildung in eigenen Seminarien beibehalten; die andere eine Vereinigung der letztern mit den Gymnasien (Realabteilung) herbeiführen. Zwischen diesen zwei Richtungen könnte leicht da und dort ein hitziger Kampf entbrennen. Beidseitig wird man nicht nur die eine Bildungsart möglichst zu erheben, sondern zugleich die andere herabzusetzen suchen; die einen Kämpfer die Seminarbildung, die andern die Gymnasialbildung kritisiren, oft ohne die bekämpfte Anstalt gründlich zu kennen, und daher auch mit vielen unbegründeten, schiefen und ungerechten Urteilen.

Auch die schliessliche Entscheidung würde bei diesem schroffen Entweder-Oder zu einem unbefriedigenden Ergebnis führen. Siegt die Ansicht für Vereinigung der Seminarien mit den Gymnasien, so müsste man doch einsehen, dass eine vollständige Durchführung dieses Grundsatzes gegenwärtig im Kanton Bern unmöglich wäre, was weiter unten näher begründet werden soll. Entscheidet sich dagegen die Mehrheit für die bisherige Art der Lehrerbildung, so ist die Minderheit, welche ja bekanntlich auch ausser dem Lehrerstand vertreten ist, unzufrieden, und auch von denjenigen, welche dormalen gegen die Vereinigung mit den Gymnasien stimmen, erklären viele, die Frage der Lehrerbildung müsse immer von Zeit zu Zeit zur Sprache gebracht werden, bis sie endlich eine befriedigende Lösung finde. Sie steht nun einmal auf der Tagesordnung, nicht nur im Kanton Bern, sondern auch in mehreren andern Kantonen, und wurde bei uns diesmal ja nicht etwa von der Lehrerschaft, sondern in der Regierung und im Grossen Rate angeregt. Sie würde also eine offene Frage bleiben, auf welche man nach einiger Zeit wieder zurückkäme. Aber in 10 Jahren würden wir ihr nach einer einfachen Abweisung wieder ebenso ratlos gegenüberstehen, wie jetzt.

\*) Dieselbe lautet: „welche Änderungen in der *Lehrerbildung* (Vorbildung, Ausbildung in theoretischer und praktischer Hinsicht, Seminarzeit, Konvikt und Externat, Seminarien auf dem Lande und in der Stadt u. s. w.) sind wünschenswert und gegenwärtig durchführbar, sei's auf der Grundlage der bisherigen Seminarien, sei's in Verbindung derselben mit den Gymnasien oder auf andere Weise?“

Daher erscheint es als Pflicht, eine Lösung der Frage zu suchen, welche der gegenwärtigen Sachlage entspricht, beide Richtungen befriedigen und die zukünftige Entwicklung der Lehrerbildung wenigstens um einen Schritt fördern kann. Diesem Zwecke ist die vorliegende Arbeit gewidmet. Zunächst müssen wir uns fragen, welche *Mängel* der gegenwärtigen Lehrerbildung anhaften, und alsdann, *wie dieselben am besten beseitigt werden können*. Dabei berücksichtigen wir vorzugsweise das deutsche Lehrerseminar; denn mit der Bildung der Lehrerinnen scheint man zufrieden zu sein, und wenigstens von einer Vereinigung derselben mit den Gymnasien könnte jetzt nicht wohl die Rede sein. Was aber das französische Lehrerseminar betrifft, so wird sich zeigen, dass die hier vorgeschlagene Lösung auch für dieses wohl passen würde.

Als ein Mangel in der gegenwärtigen Lehrerbildung erscheinen vorerst *die in einzelnen Richtungen noch ungenügenden Leistungen*, sowohl in der theoretischen Ausbildung, als in der praktischen Befähigung. Beweis dafür sind die Klagen der Seminarlehrer über die zu kurze Zeit zur gründlichen Durcharbeitung des vorgeschriebenen Pensums, die Hast, mit welcher gearbeitet werden muss, und die Bemerkungen der Patentprüfungskommission.

Zur Abhülfe dieses Mangels bieten sich zunächst auf dem Boden der bisherigen Seminarbildung zwei Wege dar: eine *erhöhte Vorbildung* als Bedingung zum Eintritt ins Seminar und eine *Verlängerung des Seminarskursus auf vier Jahre*.

Was die *Vorbildung* betrifft, so ist diese in vielen Fällen wirklich mangelhaft und überdies sehr ungleichmässig: neben sehr guten Sekundarschülern und Schülern aus Progymnasien melden sich auch weniger gute, ja schwache Schüler aus Sekundarschulen, sowie gute und schwache Primarschüler. Dass dadurch der Unterricht ungemein erschwert wird, leuchtet ein. Im Seminar lässt sich manches nicht mehr nachholen. Wer z. B. ohne Vorbildung im Französischen eintritt, bringt es bei der geringen Stundenzahl, welche diesem Fach eingeräumt werden kann, und bei den vielen sonstigen Aufgaben in der kurzen Seminarzeit nicht zu befriedigenden Leistungen.

Daher wäre es gewiss sehr wünschenswert, wenn man auch im Kanton Bern, wie in anderen Kantonen, zum Eintritt ins Seminar Sekundarschulbildung oder doch wenigstens die vollständige Beherrschung des im Normalplan für die Primarschulen vorgeschrie-

benen Pensums nebst einer ordentlichen Vorbildung im Französischen verlangen könnte. Findet man die Sekundarschulbildung für die zukünftigen Notarien und für diejenigen, welche ins Technikum eintreten wollen, notwendig, so wird man sie wohl auch zum Eintritt ins Seminar als wünschenswert betrachten müssen. Der Staat sollte daher solche Schüler, welche sich dem Lehrerberuf widmen wollen, aber am Wohnort ihrer Eltern keine Sekundarschule finden, noch zahlreicher durch Mittelschulstipendien unterstützen, damit dieselben sich Sekundarschulbildung erwerben könnten, um so mehr, da die wissenschaftlichen Berufsarten, welchen sich sonst die Stipendiaten zuwenden, meist überfüllt sind.

Man darf sich jedoch nicht verhehlen, dass die ausnahmsweise Forderung der Sekundarschulbildung im Kanton Bern noch auf Schwierigkeiten stossen würde, namentlich weil die Sekundarschulen nicht gleichmässig über den ganzen Kanton verbreitet sind und gerade in den abgelegenen Kantonsteilen fehlen, welche immer am meisten unter Lehrermangel leiden. In diesen Gegenden werden bei unsern Lehrerbesoldungen gute Lehrer nur dann auf die Dauer bleiben, wenn sie aus denselben stammen. Daher sollte man den Rekrutierungskreis für den Lehrerstand nicht beschränken.

Allerdings werden die Primarschüler, besonders aus den ungünstig gestellten Gegenden, schon jetzt tatsächlich durch die Konkurrenz der Sekundarschüler und Progymnasiasten vielfach zurückgedrängt. In den letzten Jahren haben die Bewerber aus Sekundarschulen, namentlich auch aus fünfklassigen, sowie aus Progymnasien im Verhältnis zu den Primarschülern bedeutend zugenommen, so dass die letztern, mit Einschluss der Schüler aus Gemeinsamen Oberschulen, kaum noch einen Drittel ausmachen, und obgleich nur im Pensum der Primarschule geprüft wird, so gewinnen bei gleicher Begabung die Sekundarschüler durch ihre bessere Schulung gegenüber den Primarschülern eben doch einen Vorsprung.

Um die Rekrutierung gleichmässiger auf den ganzen Kanton zu verteilen, muss endlich, wie schon gesagt, vom Staat für eine bessere Vorbildung der Seminaraspiranten aus abgelegenen Ortschaften noch mehr getan werden, und sodann sollte man die Konkurrenz von Seite der Schüler aus den Progymnasien und den fünfklassigen Sekundarschulen dadurch mildern, dass man diesen letztern auch den Weg durch die Gymnasien öffnet. Dabei ist durchaus nicht

zu befürchten, dass das Seminar dann weniger begabte Schüler erhalte; denn bekanntlich gehören jene Schüler vom Lande häufig zu den intelligentesten; nur sind sie nicht so geschult und gewandt, wie die andern und können daher auch ihre Begabung bei der Aufnahmeprüfung nicht an den Tag legen, und da die Zeugnisse fast durchgehends günstig lauten, so müssen die Leistungen entscheiden. Auf dem angedeuteten Wege würde auch eine *gleichmässiger* Vorbildung der Seminaristen erzielt.

Allein wie auch die Vorschriften für die Aufnahmeprüfung und den Eintritt ins Seminar lauten mögen, so kann man dadurch unter den gegebenen Verhältnissen die gewünschte Vorbildung doch nicht erzwingen. Denn der Staat hat jährlich eine bestimmte Anzahl von Lehrern nötig; der Zudrang zum Lehrerberuf ist aber sehr gering, weil die intelligenten und gut geschulten jungen Leute im Post-, Telegraphen- und Eisenbahndienst etc. eine bessere Stellung finden, und daher wird man, wenn sich zu wenig gute Bewerber zum Eintritt ins Seminar anmelden, auch schwächere aufnehmen müssen, wie bisher. Das kann nur durch eine genügende Erhöhung der Lehrerbesoldung geändert werden.

Um zu befriedigenden Leistungen zu gelangen, muss man daher die Seminarkurse auf vier Jahre verlängern. Dies ist im bestehenden Seminargesetz schon vorgesehen und im Seminar zu Pruntrut längst durchgeführt, während das deutsche Lehrerseminar nur  $3\frac{1}{2}$  Jahre hat. Diese so ungerade Kursdauer ist zudem mit allerlei Übelständen verbunden; im Sommer befindet sich eine Klasse mehr im Seminar, als im Winter; daher ist auch die Stundenzahl der Lehrer in den beiden Semestern sehr ungleich und für einzelne im Sommer zu gross; die Stunden müssen immer wieder anders verteilt werden u. s. w.

(Forts. folgt).

---

## Der Geschichtsunterricht in der Primar- und Sekundarschule.

(Referat, gehalten an der Kreissynode Konolfingen von F. Rothenbühler, Sek.-Lehrer in Münsingen. Auf Wunsch und Beschluss der Kreissynode im Schulblatt veröffentlicht.)

„Raum, ihr Herren, dem Flügelschlage  
einer freien Seele!“

»Wenn bei der ernsten Lage, in welcher sich unser Vaterland in dieser Zeit befindet, so mancher schlichte Bürger, erfüllt mit

Entrüstung, auf seine Waffe blickt, wenn er mutig und entschlossen seine Bereitwilligkeit an den Tag legt, für's Vaterland in's Feld zu ziehen, so ist das nicht Chauvinismus, keine Prahlerei. Jeder Schweizer ist sich der ernstesten Gefahr bewusst, die ein Krieg mit sich führen würde, und mit Wehmut denkt er an die herrliche Heimat, die dadurch der Verwüstung preisgegeben würde: Tränen füllen seine Augen, wenn er des treuen Weibes und der teuren Kinder gedenkt und des ungewissen Looses, dem sie entgegen gehen würden. Es ist die Liebe zum Vaterlande, es ist die kraft- und machtvolle Überzeugung, dass dieses Vaterlandes Ehre und Würde, seine Selbständigkeit um jeden Preis bewahrt und verteidigt werden müsse, die ihn alle Opfer bringen lässt. Diese Begeisterung und Opferfreudigkeit, die im Halbleinkittel so kräftig lodert, wie im Tuchrock und bei allen Parteien in gleicher Masse vorhanden ist, sie stärkt und kräftigt auch unsre Behörden in ihrem schwierigen Amte, so dass sie unser gutes Recht mit allem Nachdruck gegen die Zumutungen der fremden Regierungen verteidigen können.«

»Raum, ihr Herren, dem Flügelschlage einer freien Seele!«

(Berner Zeitung No. 139, 1889.)

Wen unter uns, werte Anwesende, hat nicht ebenfalls ein Gefühl der Begeisterung für die gerechte Sache des bedrohten Vaterlandes durchdrungen, als die oben zitierten Gedanken in einem unsrer Tagesblätter vor einigen Monaten zum Ausdruck kamen! Wer hat da nicht wieder wenigstens in Momenten jener Perioden unsrer vaterländischen Geschichte gedacht, die so herrlich aus ferner Zeit zu uns herüber leuchten, jener Zeiten, wo unsre Vorväter in heissem Kampfe um das köstliche Gut, um ihre, um unsre Freiheit rangen! Und wer unter uns, werte Kollegen, hat sich für die Geschichte als Unterrichtsfach in unsern Schulen nicht noch mehr begeistert! — Werte Versammlung! Ich glaube des bestimmtesten, dass in diesen letzten Zeiten auch so ein Stück von der Begeisterung für unser Vaterland und dessen Geschichte in erhöhtem Masse als in politisch ruhigeren Zeiten, als die letzten waren, in unsern Vorstand gedrungen sei, weil er die Frage des Geschichtsunterrichtes in der Primar- und Sekundarschule vor das Forum der Lehrerschaft des Amtes Konolfingen bringt. Ein anderer Grund mag gewesen sein, dass, wie unser Sekretär mir mitteilte, dieses Fach in unsrer Kreissynode seit 1872 nicht speziell zur Besprechung gelangte. Und

wer wollte leugnen, dass die Geschichte als Fach der Volksschule durch die Ausbildung unsrer politischen Institutionen, worin sich das Bestreben nach Erweiterung der Volksrechte kund giebt, an Bedeutung sehr gewonnen hat! Wer sein Schicksal in seinen Händen trägt, wie wir Republikaner, für den ist die Geschichtskennntnis um so notwendiger; denn die Geschichte klärt die Begriffe des sozialen und politischen Lebens und regt den Bürger zum Denken an. An den schönen Taten eines edlen Menschen erhebt sich auch sein Gemüt. Die Geschichte ist die Erzieherin des Menschengeschlechtes. In dem gemeinsamen Leben der Menschen, in den Familien, in den Völkern ergänzen und fördern sich die Kräfte der Einzelnen zu immer höheren Gesamterfolgen. Die Ergebnisse ihrer Arbeiten, die Taten der jeweiligen Generation werden von der folgenden als ein Erbteil übernommen, das wieder zu mehren ist. Dieser Entwicklungsgang der Völker ist ihre Geschichte, und für uns ist sie ein Stück Religion — nein, nicht nur ein Stück Religion, sie *ist* Religion, denn sie kennt auch die Grundlagen, auf denen alles sittliche Leben der Völker sich aufbaut.

Ich danke dem Vorstande für sein Vorgehen, nicht etwa deswegen, weil er mich als Referenten bestimmt hat, sondern weil ich hoffe, durch die heutige Besprechung in Sachen selbst belehrt zu werden. Was ich Ihnen in meiner Arbeit bringe, werden Sie als etwas sehr Unvollkommenes bezeichnen dürfen. Ich bringe auch nichts Neues; wenn ich aber durch das, was ich teilweise auch von andern geschöpft, auch Sie anzuregen vermag, so ist meine Absicht erreicht. Von Ihnen hoffe ich dann die Ergänzung zu meiner Arbeit.

Da Primar- und Sekundarschule in mancher Hinsicht parallel laufen, so können teilweise meine Ausführungen beide zugleich berühren, oder ich kann vielleicht auch Wiederholungen nicht wohl vermeiden.

Unsre Volksschule — so wie sie wenigstens jetzt besteht — ist ein Kind des Staates. Der Staat hat sie geschaffen in der Absicht, dass sie ihm gute Dienste leiste; er will, dass die Schule mithilfe an der Erziehung von Bürgern, die dem praktischen Leben mit einem tüchtigen Mass Wissen und Können gegenüberstehen; Bürger will der Staat durch die Volksschule herangebildet wissen, welche nicht nur wert und tüchtig sind, das in heissen Kämpfen Errungene zu erhalten, sondern das uns als Ideal eines ächten

Freiheitsstaates Vorschwebende mit der Zeit möglichst zu erringen, ihm wenigstens immer näher zu kommen. Die Hauptaufgabe unserer Volksschule ist die Weckung und Pflege des Patriotismus. Aber nicht das ist der rechte Patriotismus, der sich nur beim Weine brüstet, der sich, vom falschen Geiste erregt, breit macht und etwa auch unverstandene Vaterlandslieder in die Welt hinaus-schreit, sondern das ist der rechte Patriotismus, der auch in der Prosa des staatlichen Lebens sich gross erweist, der nicht nur die eigenen Interessen kennt und sie geltend macht, sondern der auch Sinn zeigt für Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Mut, diese Wahrheit öffentlich zu bekennen, Sinn für das Wohlergehen eines Volkes, für seine gesunde Entwicklung, für seine ehrenvolle Stellung unter den Staaten! Da muss auch der gemeine Bürger den richtigen Anteil nehmen an den staatlichen Verrichtungen; er muss sich seiner Rechte bewusst sein und sie mit Verständnis ausüben. Dieser Patriotismus, dieses vaterländische Gefühl ist aber noch nicht ein Gemeingut unsres Volkes. Noch haben es unsre Bürger nicht an der Mutterbrust eingesogen, so dass sie in Friedenszeiten ohne Weiteres mithelfen an der Pflege des Volkswohles und dass ihnen dieses Gefühl in Zeiten der Gefahr das Schwert in die Hand drückt. Wir brauchen nur daran zu denken, wie heutzutage die Arbeiten unsrer obersten gesetzgebenden Behörde häufig einer Behandlung gewürdigt werden! Es ist bemühend, wie oft der junge Bürger seine Rechte ausübt! Schon ist der Tag der Abstimmung da; aber er weiss nicht, um was es sich eigentlich handelt! Wohl fragt er vielleicht noch einen Kameraden auf dem Wege zur Urne um seine Meinung: der weiss aber von der Geschichte eben so wenig, wie er, und der einzige Grund zum abgegebenen Votum heisst dann etwa: »Der Meister het gseit, ig soll »ja« stimme« oder »der Chlaus het gseit, dass ig ihm de bim D . . . . »nei« stimmi!« So wird das Volksrecht verhunzt, und man möchte wirklich fast zu dem Schlusse kommen: Unser Volk ist noch nicht reif zur reinen Demokratie. Wenn gesagt wurde, die Schule habe den Patriotismus zu wecken und zu pflegen, so könnte man vielleicht einwenden, das sei bei dem harten Holz, das wir zu bearbeiten haben, nicht möglich. Wohl bringen wir es nicht dazu, dass jeder austretende Schüler schon ein feuriger Patriot und jede der Schule entlassene Bürgerin eine zweite Stauffacherin ist. Aber man missachte die Keime nicht, welche die

Schule im Stande ist zu legen. O, wie manches, das wir vor Jahren in der Schule gelernt haben und das scheinbar unnötig war, findet doch als eine Grundlage bei gewissen Ausführungen später Verwendung! Ja gewiss kann auch der Patriotismus in der Schule fundamentirt werden! Welches ist denn das Fach, das zur Weckung und Pflege des Patriotismus besonders geeignet ist? Es ist das Geschichtsfach! Oder man kann *den Zweck* des Geschichtsunterrichtes nach »Rüegg« auch so bezeichnen: »Die Jugend soll mit den wichtigsten Personen und Vorgängen, insbesondere der vaterländischen Geschichte bekannt gemacht und dadurch unterstützt werden, sich zur Liebe zum Vaterlande und seinen Staatseinrichtungen, zur uneigennütigen Gesinnung und zur tatkräftigen Hingabe an die allgemeinen Interessen zu erheben.« (Forts. folgt.)

---

## Schulnachrichten.

**Versorgung armer Schulkinder mit Nahrung und Kleidung im Kanton Bern.** Von verschiedenen Seiten, so von Biel und Matten bei Interlaken, gehen Berichte ein von Beschlüssen der Gemeinden und Korporationen, die ärmern Schulkinder mittags mit Suppe oder Milch und Brod zu speisen. Von Jahr zu Jahr nimmt bei uns die leibliche Vorsorge für die armen Schulkinder an Umfang und Intensität zu; und es wird die Zeit kommen, wo im Kanton kaum noch ein Schulort zu finden sein dürfte, wo dieselbe nicht vorhanden wäre.

So sehr uns diese Tatsache mit Genugtuung erfüllt, so drückend ist für uns der Gedanke, dass möglicherweise ein gut Viertel unserer Schuljugend, also 25,000 Schüler, im Winter der mittägigen-Speisung durch die öffentliche Wohltätigkeit benötigt sind. Wir kommen auf diese Ziffer, weil schon im Winter 1887/88 10,524 Kinder mit einem Kostenaufwand von Fr. 57,600 auf diese Art genährt wurden. Da nun damals die Sache erst im Werden war, so dürfen wir wohl annehmen, dass bei gehöriger Durchführung obige Zahl der Unterstützten herauskomme. Was einsichtige Schulmänner schon seit Jahren eingesehen und gepredigt, nämlich, dass der Hauptgrund der mangelhaften körperlichen und geistigen Entwicklung und Schulung unserer Jugend, wie sie bei den Rekrutenaushebungen zu Tage treten, in der mangelhaften

Ernährung und im Pauperismus mit all' seinen bedauerlichen Folgen überhaupt liege, findet hier wieder einmal seine volle Bestätigung.

« An ausreichender Nahrung ist für unsere Schuljugend in den Städten kein Mangel », hat unlängst der sehr gelehrte Professor Dr. Kollmann im Bernoullianum zu Basel einem in Pelz und Mäntel gehüllten andächtigen Publikum vordozirt. Luft, Luft her! Luft braucht das Kind 9000 Liter per Tag, Nahrung nur 3 Liter, und 3 ist in 9000 3000 mal enthalten! Darum Luft her, Luft!

Gewiss ist gesunde Luft ein Haupterfordernis für die Jugend, und das muss ein trauriger Lehrer sein, der nicht, so viel an ihm, seinen Kindern dieses Labsal reichlich zukommen lässt! Aber der Mensch lebt nicht von Luft allein; das wissen die im Winter 1887/88 im Kanton Bern öffentlich gespeisten Kinder besser als der Herr Professor. Seine Behauptung über « ausreichende Ernährung der Jugend in den Städten » illustriert am besten die Tatsache, dass in der Stadt Bern allein 1271 Kinder öffentlich genährt und gekleidet wurden und dass noch *gar viele Schüler* mangels genügender finanzieller Mittel nicht berücksichtigt werden konnten.

**Die medizinisch-chirurgische Gesellschaft des Kantons Bern** hat in ihrer Sitzung vom 14. Dezember abhin beschlossen, zum neuen Primarschulgesetz Stellung zu nehmen und darin die Wünsche der Ärzte bezüglich des körperlichen Wohles der Schulkinder zur Geltung zu bringen. Sie hat zu diesem Behufe eine Kommission niedergesetzt, welche die Postulate der Ärzte zusammenzustellen und gehörigen Orts einzureichen hat.

Wir begrüßen diese Initiative aufrichtig, können aber den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte mit Vermeidung aller Schlagwörter und Übertreibungen der Anklagen gegen die Schule und mit Beiseitelassung des Knüttels, der seit einiger Zeit so weidlich über dieselbe geschwungen wird, lediglich mit triftigen Gründen, für die gute Sache eingetreten werden. So bescheiden sind wir republikanische Lehrer, dass wir uns von Seite der Ärzte keine bessere Behandlung wünschen, als sie das monarchische Deutschland den elsässischen und lothringischen Schulen und ihren Lehrern durch die vom Freiherrn von Manteuffel im Jahr 1883 niedergesetzte zehngliedrige Ärztekommision hat angedeihen lassen.

**District de Courtelary.** Notre synode de cercle s'est réuni le 21 décembre à Courtelary, sous la présidence de M. Sauvant, instituteur à Courtelary.

M. Rollier, présente un travail intéressant sur la géologie du Jura. M. Rollier est actuellement le géologue qui connaît le mieux la géologie du Jura bernois ; il a le mieux étudié notre pays sous le rapport de la formation et de l'étude des terrains. Le travail qu'il a présenté au synode de Courtelary est, sous ce rapport, le coup d'œil le mieux écrit, le plus général et le plus moderne que nous connaissons. La monographie de M. Rollier est destinée à une publication du synode de cercle de Courtelary. Un profil de plus de trois mètres de développement représentait la succession des couches dans le Jura, sur une coupe partant du Doubs pour aboutir au lac de Biemme. Les divers étages indiqués partaient du lias, qui n'affleure pas dans nos régions, pour arriver aux dépôts glaciaires ou couche arable recouvrent toute la surface de notre pays. Nous recommandons aux instituteurs qui auraient des roches ou des fossiles à déterminer, ainsi que certaines questions géologiques à lui soumettre, de bien vouloir s'adresser à M. Rollier qui, nous n'en doutons pas, leur répondra avec la plus parfaite bienveillance. Chacun comprendra que les limites assignées à notre correspondance ne nous permettent pas de citer quelques-uns des aperçus ingénieux de M. Rollier.

M. J.-H. Wuilleumier, instituteur à Tramelan, présente ensuite un rapport sur le cours de travail manuel de Genève, dirigé par M. Gilliéron. Le rapport de notre collègue relate les témoignages de sympathie donnés aux élèves du cours normal de Genève par les autorités scolaires, le corps enseignant, les particulier dans la noble cité de Calvin.

M. Chochard présente ensuite les comptes du synode. Les recettes se montent à 522 fr. 44 et les dépenses à 471 fr. 35 ; le solde en caisse est donc de 51 fr. 09.

M. Mercerat, directeur des écoles de Sonvillier, établit le budget du synode de cercle en 1890 et conclut à ce qu'aucune dépense extraordinaire ne soit votée l'année prochaine.

M. Gylam, inspecteur d'école à Corgément, rend compte de la réunion du synode cantonal qui a eu lieu à Berne dans le courant du mois d'octobre dernier.

M. Wuilleumier, instituteur à Renan et M. W. Chochard des Convers, sont désignés pour étudier la question de la formation du corps enseignant. La question de l'enseignement de l'orthographe qui sera discutée à la réunion de Neuveville sera étudiée, dans notre synode, par une maîtresse de l'école secondaire des filles de Saint-Imier.

La prochaine réunion du synode de cercle aura lieu dans l'après-midi, dès 2 $\frac{1}{2}$  heures, ceci afin de faire une expérience réclamée par plusieurs membres de l'enseignement.

**Kreissynode Aarberg.** Zu Ehren der aus dem aktiven Schuldienst zurücktretenden Kollegen Joh. Schneider in Ammerzwyl und Friedrich Furer in Suberg, versammelte sich die Kreissynode Aarberg Samstag den 21. dies in Gross-Affoltern. Auch die Gesangsvereine von Gross-Affoltern, Vorimholz und Ammerzwyl nebst den Behörden der betreffenden Schulgemeinden und zahlreiche Freunde und Verehrer der Gefeierten hatten es sich nicht nehmen lassen, durch ihr Erscheinen das gut gelungene Festchen verschönern zu helfen. Ich will den Leser nicht langweilen mit einer weitfädigen Schilderung, die nicht viel anders ausfallen würde, als unzählige schon im Schulblatt erschienene. Wohl aber will ich bemerken, dass mein Stimmungsbarometer sich jedesmal, wenn ein Lehrerveteran die Schulzustände, wie sie noch vor fünf Jahrzehnten bestanden, an unserm geistigen Auge vorüberführt, um einige mm. dem « schönen Wetter » zuwendet, wenn ich gleich noch nicht rufen mag: Wie haben wirs doch so herrlich weit gebracht! Wenn aber aus einer solchen Biographie die Rätsel des Lebens in richtiger Lösung hervorgehen, wenn uns die Kunst gelehrt wird, den Weg zum vollen Mehlfass zu finden und zugleich den feucht-fröhlichen Humor auch ins Greisenalter hinüber zu retten, dann lausche auch ich mit atemloser Spannung.

Reden, Gesänge und Toaste wechselten bis in die Nacht hinein ab. Von den zahlreich eingelangten Glückwünschen füge ich denjenigen des Kollegen C. S. bei, dessen Erfüllung auch ich wünsche.

*Meinen Freunden beim Rücktritt aus dem Lehrerstande (von C. Schneider, Lehrer in Lyss):*

Lebt wohl! O, möge Euch bewahren  
Ein gütig, gnädiges Geschick

Vor allem Unglück, vor Gefahren,  
Dass nie sich trübe froher Blick!  
Mög' überall auf Euren Wegen  
Der Freude Schimmer Euch umwehn,  
Kein Hindernis Euch schroff begegnen  
Und Gottes Schutz zur Seite stehn!  
So wandelt glücklich in die Ferne  
Treu Eurem Gotte, Eurer Pflicht,  
Gedenket uns'rer oft und gerne,  
Freundschaft vergisst sich ewig nicht.

Mögen Eure Jahre sich in recht langer Reihe *addiren*, das Schicksal alle Betrüb- und Kümmernisse von Eurem Leben *subtrahiren*, der Erziehungsdirektor Eure Gehalte *multiplizieren* und dereinst der oberste Richter Eure Schuld durch Euren angewandten, guten Willen *dividiren* und Euch bei der Lebenscensur die Note 1, *summa cum laude*, einschreiben.

**Oberwinterthur** hat auf 1890 die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel beschlossen.

Die Bildhauer *Lanz* und *Kissling* arbeiten gegenwärtig an Entwürfen zu einem neuen *Tellmonument* in Altdorf. Dieselben werden an der nächsten schweiz. Kunstausstellung in Bern ausgestellt werden.

---

### Literarisches.

**Martin der Mann.** Eine Erzählung von P. K. Rosegger. Verlag von A. Hartleben in Wien, broch. Fr. 6. —.

Wir haben wieder ein neues Werk des grossen steirischen Dichters vor uns. Rosegger hat in seiner neuesten Dichtung den Bannkreis seiner bisherigen Erzählungen verlassen und neue Pfade betreten. Der Dichter sagt zwar bescheiden in der Einleitung, dass die Kritik ihm für diesen Weg den Wanderpass noch nicht ausgefolgt habe; aber sie wird es tun. Es ist ein sonderbares Buch, das Rosegger seinen Lesern als Gabe übergibt, ein neues « hohe Lied » der Liebe, deren Macht Rosegger in ergreifender Weise schildert. Er sagt selbst am Eingange des Buches: « wer gewöhnt ist, in der Dichtung die Wahrheit nur nach konventionellen Äusserlichkeiten zu messen, der wird in diesem Buche auf Unerhörtes stossen; wer aber die Natur eines von Vorurteilen befreiten Menschenherzens sieht, der wird die Begründung der Dinge viel-

leicht erkennen.» Rosegger schildert in diesem Werk die Liebe einer jungen Fürstin, welche in einem einfachen Waldarbeiter ihr Ideal findet, ihrem Tron und ihrer Stellung entsagt, um in der Hütte im Walde das unermessliche Glück einer reinen, ja leidenschaftlichen Liebe zu geniessen. Am Tage, da die Hochzeit stattfinden soll, in ihrem alten Stammschlosse, gesteht ihr Martin, dass er, als Glied einer republikanischen Vereinigung, durch das Loos bestimmt, ihren Oheim töten müssen. Der Schluss ist von ergreifendster Tragik. Juliana, die Fürstin, wird sich bewusst, dass sie um den Mann ihres Herzens nicht freien darf. Sie ist im Brautkleid und auf dem Weg zum Altar, als Martin ihr das Geständnis macht. Sie bittet ihn, ihr unten im Hof noch eine Rose zu holen. « Als Martin hinabkam zu den Rosen, war sie schon unten. Im grünen Gehege auf steinigem Boden lag sie, das Haupt überströmt, das weisse Hochzeitskleid bespritzt mit Blut. Noch richtete sie sich ein wenig zu ihm auf: « Verzeihe! Ich wollte dich bei mir haben — beim Sterben. — »

Die Charakteristik der Personen, die Naturschilderungen sind unübertrefflich und das Werk gab Rosegger Gelegenheit, sich auch über allgemeine Fragen und Lebensansichten auszusprechen, die in den Grenzen der Dorfgeschichte nicht Raum finden konnten. Sehr angenehm berührte uns der durchaus demokratische, republikanische Geist, der da und dort zwischen den Zeilen hervorbricht. Möge das neue Werk Roseggers auch in unserm Land, dem der Dichter eine so grosse Verehrung entgegenbringt, zahlreiche Leser finden und den Kreis der Freunde dieses gottbegnadeten Dichters erweitern und vermehren! F.

---

## Verschiedenes.

### Gelegentliche Notizen aus den Berner Ratsmanualen.

Juni 12. Zedel an Seckelmeister von Graffenried, das er das pfenster, so uss dem loch (dem sog. Pfaffenloch) in stiffthoff gadt, mit ysenramen und ysenträt vergattern lasse, damit nyemand den gfangenen und bussthüyenden utzit dardurch möge ingeben.

August 5. Zedell an Grossweybell, das er hinfür der Kebyen (Gefängnisse) geheime gemach summerzytt zu 14 Tagen und winterzytt jedes monats einest suberen lasse.

Septemb. 5. Zedell uff die Stuben zum Räblüthen, das sy ein Bannwart über die Räben zu Marsily setzend.

1568.

Novb. 2. Jakob Russy uff syn verloben, das er kheyn wyn mehr trinken welle untz uff gnad Mh., der gfengkhus ledig gelassen; das soll ime vor Rhat angezeigt und vermant werden, siner gelüpt statt ze thund, by peen ewiger gefengkhus.

Questores und tribuni sollend insehens tun, wie man den furlüth übermässigen trinkens uss den vässerem fürkomen möge, und darzu uffsecher und vegger uff die strassen verordnen.

1569.

Jenner 20. Michel Thanner, von Klappery wägen, so sin schwätzig böss wyb ussgestossen, nihil, Dz wyb über 10 tag und so vil nächt zwasser, muss und brot in die khefy erkhent. (Vivat sequens!!!)

Das meytli, so Questor Manuel nun lang dahär verdingt ghan, und aber üppig und bosshaft ist, soll gan frienisperg genommen werden.

April 16. Tribuni söllend Mh. ettlich verordnen, den graben oben by dem Bäengraben ze besichtigen und bedenken, ob er zu erfüllen, ouch warzu er anwenden sye.

Mai 24. Hans Müller, dem Steinhower alle wirtzhüser und kellerhälls von seiner liederlicheit wegen Verpotten untz uff gnad, vorbehalten zu pottnen malen uff der stuben.

Juni 10. An Cantzel verpietten, die hüpsch jungen thänlin im bremgarten ze houwen, by 10 Pfd. buss.

**20 Pf.** Jede Nr. **Musik**

**alische Universal-Bibliothek!** 600 Nummern.

Class. u. mod. Musik, 2- u. 4händig, Lieder, Arien etc. Vorzügl. Stich u.

Druck, stark. Papier. Verzeichn. grat. u. fr. v. Felix Siegel, Leipzig, Dörrienstr. 1.

**Violinen,** Celli, Zithern, Saiten, sowie alle Blasinstrumente am besten und billigsten direkt von der Instrumenten-Fabrik

**C. G. Schuster, jun.**

255 u. 256, Erlbacher Strasse, Markneukirchen, Sachsen.

Neuester illustr. Katalog gratis und franko.

Bitte genau zu adressiren.

(20)

Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

**Freundliche Stimmen an Kinderherzen.**

Soeben erschienen in un-erem Verlage zu den bisher herausgekommenen einhundert Nummern

**weitere fünf Nummern.**

Wir bitten die Herren Lehrer und Schulbehörden, nur direkt von uns zu verlangen, da im Buchhandel die Hefte nur à 25 Rp. per Stück zu beziehen sind.

**Freundliche Stimmen an Kinderherzen.**

**Für Lehrer und Schulbehörden  
à 10 Rp. per Stück.**

Heft 1—10, 21—30, 41—50, 61—70, 81—90

für Kinder von 6—12 Jahren.

Heft 11—20, 31—40, 51—60, 71—80, 91—100 und 111—115

für Kinder von 10—15 Jahren.

Inhalt: Gedichte, kleine Erzählungen, Unterhaltendes, Belehrendes etc. mit zahlreichen Illustrationen.

**Freundliche Stimmen an Kinderherzen.**

Dieselben enthalten an Belehrung und Unterhaltung so viel, dass jedes Kinderherz dadurch erfreut und ergötzt werden muss. Wer für seine lieben Kleinen etwas recht Nützliches kaufen will, verschaffe ihnen vorab diese

**Freundlichen Stimmen an Kinderherzen.**

(1)

Hochachtungsvoll

**Orell, Füssli & Co. in Zürich.**

**Verein der Lehrer an bern. Mittelschulen**

(Sektion Ob- und Nid- u. Aargau)

Konferenz Samstag den 11. Januar 1890, Vormittags 10 Uhr,  
im Hotel Guggisberg, Burgdorf.

Verhandlungen: 1) Bemerkungen zum Physikunterricht. — Referent: Herr Gymnasiallehrer C. Vollenweider in Burgdorf. 2) Eventuell: Die franz. Syntax im Unterrichtsplan für Mittelschulen. 3) Neuwahl des Vorstandes.

Alle Mitglieder sind freundlichst eingeladen vom

(2)

**Vorstand.**

Es wird ein Stellvertreter gesucht für die Zeit vom 9. bis 28. Februar nächst-  
hin. Anmeldungen nimmt entgegen **E. Dietrich**, Oberlehrer, Roggwyl.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und  
Expedition: **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.